

jets bei sich hatte, bei jedem Schritte an die Treppe schlug. Er fragte bei sich selbst, wie denn der Sterbende in dem Zustand, in welchem er ihn des Morgens verlassen hatte, noch zwölf Stunden habe leben können. Aber sein Erstaunen war noch nicht zu Ende.

Des andern Tages in der Früh lebte der Brustkranke noch immer; am Abend noch derselbe Zustand, der gleichen am dritten Tage; und ebenso am Abend dieses Tages.

— Wie kommt das? sagte sich der berühmte Praktiker, die Lunge ist zerstört; die Herzverengung, die immer zunimmt, klemmt die Brust ungeheuer zusammen; physiologisch, ja mechanisch genommen, scheint mir das Athemschöpfen unmöglich; und das Leben des armen Jungen ist ein tägliches Wunder. Ich habe an seinem Halse eine Medaille und ein *Ex aequo* wahrgenommen: sollte die Mutter Gottes ihn uns vielleicht retten wollen?

In dieser Hoffnung steigt der Doctor die Treppe hinauf, und nimmt vier Stufen auf einmal; er findet die Zimmerthür durch eine Fügung der Vorsetzung offen und tritt ein, ohne durch das gewöhnliche Klingeln des Glöckchens angemeldet zu werden.

Eine ganz unerwartete Scene ging im Zimmer des Kranken vor sich.

— Ich bitte dich, mein Freund, sagte die junge Frau weinend. Und sie umarmte ihren Mann, um ihrer stehenden Bitte Eingang zu verschaffen. Die Mutter, welche am Bette kniete, hielt die eiskalte Hand des Sterbenden in ihren vor Aufregung zitternden Händen, und sagte mit mütterlicher Zuverlässigkeit zu ihm:

— Du wirst sehen, mein Kind, daß das uns allen Glück bringen wird: täglich sieht man, wie eine solche heilige Feierlichkeit den Segen des Himmels herabzieht, die Genußung herbeiführt, ja sogar die Gesundheit wieder bringt.

— Nun, nun, was geht denn hier vor? sagte der Doctor vortretend.

— Zieh da! rief die Mutter aufstehend, der Herr Doctor wird es dir sagen, denn er

hat es gewiß schon oft erfahren. Nicht wahr, Herr Doctor, die heiligen Sakramente haben schon sehr oft Kranke in Todesgefahr gerettet?

— Ja, gewiß! erwiderte mit Begeisterung Recamier, dem diese Frage alles klar machte. Leider wurde nun der Kranke, welcher schon durch die dringenden Bitten seiner Familie aufgeregter war, heftig aufgebracht, als er sah, daß ein Fremder Zeuge dieser inneren Angelegenheit sein mußte, und indem er sich mit der Wuth eines äußerst erbitterten Menschen auf seinem Lager wälzte, murmelte er mit kaum hörbarer Stimme:

— Laßt mich, laßt mich alle; ihr quält mich vergebens, ihr quält mich vergebens, ihr quält mich auf grausame Weise, ihr bringt mich um, ihr tödtet mich! . . . Bei solchen Veranlassungen wurde der religiöse Arzt ein wahrhafter Apostel; und ich trage die Ueberzeugung in mir, daß es ebenso unmöglich wäre, die Seelen zu zählen, die er gerettet, als es unmöglich ist, die Kranken zu zählen, deren Leben er verlängert hat. Aber bei dem bereits erwähnten Umstande sah der Praktiker, vermöge seiner bewährten Erfahrung, in dieser religiösen Erörterung eine drohende Gefahr, eine bevorstehende Katastrophe. Jeder weiß, wie verhängnißvoll jede Aufregung den an Nerven leiden Kranken werden kann; niemanden ist unbekannt, wie leicht es ist, das Lebensflämmchen bei einem dem Tode nahen Brustkranken auszulöschen. Deshalb gab Recamier der Mutter und der Gattin ein Zeichen, daß sie schweigen sollten.

— Nu, nu, Herr Friedrich, sagte er, indem er sich dem Bette näherte, geben Sie mir die Hand, wir wollen uns nicht entzweien. Bedenken Sie doch, daß wir, Ihre Mutter, Ihre vortreffliche Mutter, Ihre vortreffliche Gattin und ich nur eines wünschen . . . das Ende, oder wenigstens die Linderung Ihrer körperlichen Leiden, und die Ruhe und Heiterkeit ihres Geistes. . . Sprechen Sie nun kein Wort mehr. . . Bleiben Sie